

„Ein Preis wird vergeben, und ich lehne ihn ab.“¹

Jean-Paul Sartre, der Philosoph der Freiheit, nimmt sich die Freiheit, den Literaturnobelpreis abzulehnen

TERESA NENTWIG

„Jean-Paul Sartre Favorit für den Literaturnobelpreis“, schrieb die französische Tageszeitung *Le Monde* am 20. Oktober 1964, zwei Tage bevor die *Schwedische Akademie* ihre Entscheidung bekanntgab.² Zu diesem Zeitpunkt befand sich bereits ein Brief auf dem Weg nach Schweden. Seinen Bestimmungsort – die Schwedische Akademie in Stockholm – hatte er allerdings noch nicht erreicht. Der Absender lebte in Paris. Es war Jean-Paul Sartre. Im *Figaro littéraire*, der wöchentlichen Literaturbeilage der Tageszeitung *Le Figaro*, hatte er bereits am 15. Oktober 1964 gelesen, „daß die Wahl der Schwedischen Akademie auf mich fallen könnte, aber noch nicht gefallen war“³. Sartre hatte daraufhin zur Feder gegriffen und der Schwedischen Akademie mitgeteilt, dass er nicht auf der Liste

-
- 1 Sartre, Jean-Paul: Meine Gründe, in: *Die Zeit*, 30.10.1964.
 - 2 O.V.: Jean-Paul Sartre favori pour le prix Nobel de littérature, in: *Le Monde*, 20.10.1964. Bei dieser und allen weiteren Übersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche handelt es sich um Übersetzungen durch die Verfasserin.
 - 3 Sartre, Jean-Paul: Meine Gründe, in: *Die Zeit*, 30.10.1964. Bereits im September 1964 war kolportiert worden, dass Sartre den Literaturnobelpreis des Jahres 1964 bekommen könnte. Der italienische Philosoph Enzo Paci soll seinen französischen Kollegen daraufhin um die Erlaubnis gebeten haben, nach der Preisverleihung seine dortige Rede veröffentlichen zu dürfen. Sartre soll ihm Mitte September geantwortet haben, dass er den Preis ablehnen würde, sollte er ihn tatsächlich erhalten. Vgl. Contat, Michel: Le prix Nobel n’a pas eu Jean-Paul Sartre, in: *Le Monde*, 23.10.1994.

möglicher Preisträger stehen wolle und er „diese Ehrenauszeichnung“⁴ weder 1964 noch später akzeptieren werde. Er war nämlich der Überzeugung, „daß ich durch einen Brief an die Akademie, den ich am Tag darauf abschickte, die Sache klarstellen könnte und man weiter kein Wort darüber verlieren würde“⁵.

Doch es kam bekanntlich alles ganz anders. „Die Sache“ ließ sich nicht einfach „klarstellen“, wie Sartre es sich gewünscht hatte. Er wollte den Literaturnobelpreis nicht erhalten; und die Schwedische Akademie wollte von ihrer Entscheidung, Sartre diese Auszeichnung des Jahres 1964 zu verleihen, nicht abrücken. Zunächst, am 20. Oktober 1964, ließen der Ständige Sekretär der Schwedischen Akademie und der Präsident des Nobelkomitees zwar verlautbaren, dass sie keinen Brief Sartres bekommen hätten;⁶ doch zwei Tage später, am 22. Oktober 1964, gab die Akademie nicht nur bekannt, dass Jean-Paul Sartre den Nobelpreis für Literatur bekomme; darüber hinaus bestätigte ihr Ständiger Sekretär den Erhalt eines „vertraulichen“⁷ Briefes des französischen Schriftstellers. Über den Inhalt hüllte er sich jedoch in Schweigen.

Mit dieser Bestätigung des Briefes war klar, dass die Schwedische Akademie, die über die Verleihung des Literaturnobelpreises entschied, sich nicht von dem Brief Sartres hatte beeinflussen lassen. „Die Jury hat also ihre Wahl aufrechterhalten trotz der Anstrengungen, die der Schriftsteller zuvor unternommen hatte, um sie davon abzubringen“, schrieb denn auch *Le Monde* in der Ausgabe vom 23. Oktober 1964 und bezeichnete Sartre als „Preisträger wider Willen“.⁸

Mit der Bekanntgabe, dass der Literaturnobelpreis des Jahres 1964 an Jean-Paul Sartre ging, verband die Schwedische Akademie eine kurze Begründung: Sie habe ihm den Preis für „sein ideenreiches Werk“ verliehen, „das durch den freiheitlichen Geist und die Suche nach der Wahrheit, von der es zeugt, einen weitreichenden Einfluss auf unsere Epoche ausgeübt hat“. Außerdem erklärte die Schwedische Akademie, dass „Sartre, entschieden nonkonformistisch und bereit, für seine Ideen zu kämpfen, die große historische Tradition der französischen Moralisten fortsetzt, die ihrer Zeit kritisch gegenüberstehen“.⁹

Sartres schriftstellerisches Werk wie auch sein gesellschaftlich-politisches Engagement erfuhren somit eine große Würdigung. Doch der Geehrte wehrte

4 Zitiert nach o.V.: Un lauréat a-t-il le droit de le refuser?, in: *Le Figaro Magazine*, 09.10.2008.

5 Sartre, Jean-Paul: Meine Gründe, in: *Die Zeit*, 30.10.1964.

6 Vgl. o.V.: Mais l'Académie suédoise dément avoir reçu une lettre de l'écrivain, in: *Le Monde*, 21.10.1964.

7 Zitiert nach Piatier, Jacqueline: Un lauréat malgré lui, in: *Le Monde*, 23.10.1964.

8 Piatier, Jacqueline: Un lauréat malgré lui, in: *Le Monde*, 23.10.1964.

9 Zitiert nach o.V.: Une déclaration de l'Académie suédoise, in: *Le Monde*, 23.10.1964.

sich dagegen derart standhaft, dass *Le Monde* schrieb: „Es hat etwas Tragikomisches, wie dieser Philosoph der Freiheit sich mit Händen und Füßen wehrt, seinem Schicksal zu entinnen.“¹⁰

Nachdem bekannt war, dass der Literaturnobelpreis an Sartre ging, dieser die Entgegennahme aber ablehnte, wurde Sartre 48 Stunden lang von Journalisten verfolgt – sie wollten von ihm persönlich wissen, warum er den Preis zurückweise. Doch Sartre lehnte jeglichen Kommentar ab. Mehrere Journalisten gingen sogar so weit, die Türen der Taxis aufzureißen, in die er vor der Meute flüchtete.¹¹ Am Ende sah sich der so Bedrängte gezwungen, über seine Beweggründe zu sprechen. Er tat dies in aller Ausführlichkeit, wobei er allerdings, um Missverständnisse zu vermeiden, eine Pressekonferenz ablehnte. Stattdessen übermittelte Sartre dem Repräsentanten seines schwedischen Verlegers in Frankreich eine Erklärung, die anschließend schwedischen Journalisten übergeben und daraufhin in der schwedischen Presse veröffentlicht wurde.¹²

Der damals 59-Jährige unterschied in seiner Erklärung „zwei Arten von Gründen“: „persönliche und sachliche“.¹³ Zu den persönlichen Gründen führte Sartre an, dass seine Ablehnung „keine Stegreifentscheidung“ sei. Offizielle Ehrungen habe er immer abgelehnt. So habe er schon auf seine Aufnahme in die *Ehrenlegion* verzichtet wie auch auf den Eintritt in das *Collège de France*¹⁴, Letzteres obwohl er von einigen seiner Freunde vorgeschlagen worden sei.¹⁵ „Diese Haltung“, so Sartre, „beruht auf meiner Vorstellung von der Arbeit eines Schriftstellers. Ein Autor, der politisch, gesellschaftlich und literarisch Stellung bezieht, sollte nur mit seinen eigenen Mitteln handeln, das heißt mit dem geschriebenen Wort. Alle Ehrungen, die er annimmt, setzen seine Leser einem Druck aus, den ich nicht für wünschenswert halte. Es ist nicht das gleiche, ob ich

10 Piatier, Jacqueline: Un lauréat malgré lui, in: *Le Monde*, 23.10.1964.

11 Vgl. Jeanson, Francis: Sartre dans sa vie, Paris 1974, S. 222; o.V.: Mais l'Académie suédoise dément avoir reçu une lettre de l'écrivain, in: *Le Monde*, 21.10.1964.

12 Vgl. o.V.: Les réactions suédoises, in: *Le Monde*, 24.10.1964.

13 Der vollständige Text der Erklärung liegt in deutscher Sprache vor: Sartre, Jean-Paul: Meine Gründe, in: *Die Zeit*, 30.10.1964. Dieser Übersetzung, der auch die folgenden Zitate entnommen sind, liegt laut der *Zeit* eine von Sartre durchgesehene französische Fassung zugrunde.

14 Hierbei handelt es sich um die prestigeträchtigste akademische Institution Frankreichs.

15 Außerdem verweigerte Sartre die Mitgliedschaft in der renommierten Sprachpflegeinstitution *Académie française*, für die zu kandidieren ihm sein Schriftstellerkollege François Mauriac vorgeschlagen hatte. Vgl. Lévy, Bernard-Henri: Sartre. Der Philosoph des 20. Jahrhunderts, München 2002, S. 296.

mit ‚Jean-Paul Sartre‘ unterschreibe oder mit ‚Jean-Paul Sartre, Nobelpreisträger‘.“ Dieses Argument führte Sartre im Folgenden weiter aus:

„Der Schriftsteller, der eine Auszeichnung annimmt, verpflichtet auch das Gremium oder die Institution, die ihn geehrt hat: Meine Sympathien für die venezolanische Widerstandsbewegung engagieren nur mich, während der Nobelpreisträger Jean-Paul Sartre, der für den Widerstand in Venezuela Partei ergreift, den ganzen Nobelpreis als Institution mit hineinzieht. Der Schriftsteller sollte sich also weigern, sich in eine Institution verwandeln zu lassen, selbst wenn es – wie hier – unter den ehrenvollsten Bedingungen geschieht.“

Neben diesen „persönlichen“ hatte Sartre aber auch „sachliche Gründe“, die er für die Ablehnung des Literaturnobelpreises vorbrachte. Darunter fiel für ihn vor allem die Überzeugung, dass der „einzige auf kulturellem Bereich heute mögliche Kampf der für eine friedliche Koexistenz der beiden Kulturen [ist], der des Ostens und der des Westens“. Er wisse „sehr wohl“, so Sartre, „daß die Konfrontation dieser beiden Kulturen notwendigerweise die Form eines Konflikts annehmen muß, aber der soll zwischen den Menschen und den Kulturen stattfinden, ohne die Intervention von Institutionen“. Er persönlich, so Sartre weiter, empfinde „den Widerstreit zwischen den beiden Kulturen sehr tief: Ich selber bestehe aus diesem Widerstreit. Meine Sympathien gehören unleugbar dem Sozialismus und dem, was man den Ostblock nennt, aber ich bin in einer bürgerlichen Familie und Kultur geboren und aufgewachsen. Das gestattet mir, mit allen zusammenzuarbeiten, die die beiden Kulturen einander näherbringen möchten. Selbstverständlich hoffe ich dennoch, daß ‚der Bessere siegt‘. Das heißt der Sozialismus.“ Die Schlussfolgerung war unmissverständlich:

„Darum vermag ich keine Auszeichnung anzunehmen, die von den hohen kulturellen Instanzen vergeben wird, ob nun im Osten oder im Westen, auch wenn ich ihre Existenz sehr wohl verstehe. Obwohl alle meine Sympathien der sozialistischen Seite gehören, wäre ich ebenso außerstande, zum Beispiel den Leninpreis anzunehmen, wenn irgend jemand ihn mir geben wollte – was nicht der Fall ist. Ich weiß sehr gut, daß der Nobelpreis als solcher kein literarischer Preis des Westblocks ist, doch er ist das, was man aus ihm macht, und es können Ereignisse eintreten, die sich der Entscheidung der schwedischen [sic!] Akademie entziehen. Darum erscheint der Nobelpreis in der heutigen Situation objektiv als eine Auszeichnung, die den Schriftstellern des Westens und den Rebellen des Ostens vorbehalten ist.“

Doch Sartre ordnete seine Ablehnung des Literaturnobelpreises nicht nur in die Zeitumstände („Kalter Krieg“) ein. Daneben berief er sich auch auf den eingangs

angeführten Artikel aus dem *Figaro littéraire*. Er wisse zwar, so Sartre, dass dieser Artikel nicht die Ansicht der Schwedischen Akademie ausdrücke, aber er zeige deutlich, „in welchem Sinn man meine Annahme in gewissen Kreisen der Rechten ausgelegt hätte.“¹⁶ [...] Ich will nicht sagen, daß der Nobelpreis ein bürgerlicher Preis ist, aber dies ist die bürgerliche Deutung, die bestimmte, mir wohlbekannte Kreise einer Annahme zuteil werden lassen würden.“ Hier ließ Sartre also erkennen, dass er die Nobelstiftung für eine ziemlich bourgeoise Angelegenheit hielt, in deren konservative Ränke er sich nicht einspannen lassen wollte. Vier Jahre später – im Mai 1968 – sollte diese antibürgerliche Protesthaltung noch viel stärker zum Vorschein kommen. Am Ende seiner Erklärung ging Sartre noch ausführlich auf die „Geldfrage“ ein:

„Es ist dies eine schwere Last, die die Akademie dem Preisträger aufbürdet, indem sie die Ehrung mit einer enormen Geldsumme verbindet; und dieses Problem hat mich bedrückt“, so Sartre. „Entweder nimmt man den Preis an und kann mit der Geldsumme Organisationen oder Bewegungen unterstützen, die man für wichtig hält: Ich selber habe an das Londoner Apartheid-Komitee gedacht. Oder aber man lehnt den Preis aus allgemeinen Grundsätzen ab und beraubt diese Bewegung einer Unterstützung, die sie nötig hätte. Aber ich glaube, das ist eine falsche Fragestellung. Ich verzichte auf 250 000 Kronen [damals 220.000 Mark, d.Verf.], weil ich weder im Osten noch im Westen institutionalisiert werden möchte. Aber man kann auch nicht verlangen, daß ich für 250 000 Kronen auf Grundsätze verzichte, die nicht allein die meinen sind, sondern von allen Kameraden geteilt werden.“

Sartres Erklärung gegenüber der Öffentlichkeit endet daraufhin mit den beiden folgenden Sätzen: „Das hat mir beides so schwer gemacht: die Zuerkennung des Preises und die Absage. Ich möchte diese Erklärung mit einer Botschaft der Sympathie für das schwedische Volk beschließen.“

Zwei Tage, nachdem dieser Text auch durch die französischen Medien gegangen war, erklärte der Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer, ein Vetter Sartres, dass er stolz auf Sartres Zugehörigkeit zu seiner Familie sei. Auf Sartres Ablehnung des Nobelpreises angesprochen, erklärte Schweitzer: „Das geht mich nichts an, aber scheint mir aus den Grundsätzen zu folgen, die er sich gegeben

16 In dem Artikel hatte es geheißen, dass man Sartre seine umstrittene politische Vergangenheit in Stockholm nicht übelnehme (vgl. Contat, Michel: Le prix Nobel n'a pas eu Jean-Paul Sartre, in: Le Monde, 23.10.1994). Sartre schrieb dazu: „Ich halte diese ‚umstrittene politische Vergangenheit‘ immer noch für gültig, auch wenn ich bereit bin, im Kreis meiner Kameraden gewisse vergangene Irrtümer einzugestehen.“ (Sartre, Jean-Paul: Meine Gründe, in: Die Zeit, 30.10.1964).

hat.“¹⁷ Damit untermauerte Schweitzer noch einmal das, was bereits in Sartres Erklärung deutlich zum Ausdruck gekommen war: dass seine Ablehnung des Literaturnobelpreises nicht einfach eine Kurzschlusshandlung darstellte, sondern vor allem in seiner Auffassung von den Aufgaben eines Schriftstellers wurzelte. Dieser habe die Pflicht, sich einzumischen.

Vor Beginn des Zweiten Weltkrieges hatte Jean-Paul Sartre allerdings noch eine ganz andere Konzeption vertreten: Die Romanistin Ingrid Galster spricht von einem „unpolitischen Individualismus“¹⁸, der Sartre ausgezeichnet habe. Doch die erste Hälfte des Krieges – genauer gesagt: die Jahre 1939 bis 1941, als er erst Kriegsdienst leistete und dann in Kriegsgefangenschaft geriet – veränderte sein Leben radikal: „Der Krieg hat mein Leben wirklich in zwei Teile geteilt. [...] Damals bin ich, wenn Sie so wollen, vom Individualismus und vom reinen Individuum der Vorkriegszeit zum Sozialen, zum Sozialismus gekommen. Genau das ist der echte Wendepunkt meines Lebens: vorher, nachher“, so Sartre als Siebzjähriger in einem Interview.¹⁹ Nachdem er also bis 1939 trotz des aufkommenden Faschismus eine weitgehend unpolitische Haltung eingenommen hatte, war er nun gewillt, sich nicht länger aus dem politischen Leben herauszuhalten. Das kam relativ schnell darin zum Ausdruck, dass Sartre unmittelbar nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft im März 1941 eine eigene Widerstandsgruppe namens *Socialisme et Liberté* („Sozialismus und Freiheit“) gründete; allerdings mit wenig Erfolg, denn bereits im Herbst 1941, nach dem Verteilen einiger Flugblätter und dem Entwurf einer neuen Verfassung Frankreichs für die Zeit nach der Befreiung, stellte die Gruppe ihre Tätigkeit ein und löste sich auf.²⁰

Die Umkehr von einer apolitischen zu einer eminent politischen Haltung fand ihren Niederschlag auch in der Literaturtheorie: Sartre entwickelte das Konzept der engagierten Literatur (*littérature engagée*), für welches er bis heute be-

17 Zitiert nach o.V.: Je suis fier qu'il appartienne à ma famille déclare le docteur Schweitzer, in: Le Monde, 26.10.1964.

18 Galster, Ingrid: Genese, Theorie und Praxis des Engagements bei Sartre und Beauvoir, in: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften, Jg. 50 (2008), H. 2, S. 246-260, hier S. 247.

19 Sartre, Jean-Paul: Situations, X. Politique et autobiographie, Paris 1976, S. 180.

20 Vgl. Betschart, Alfred: Sartre zum 100. Geburtstag, URL: [http://www.sartre.ch/Sartre %20zum%20100%20Geburtstag.pdf](http://www.sartre.ch/Sartre%20zum%20100%20Geburtstag.pdf) [eingesehen am 05.10.2013]; Münster, Arno: Jean-Paul Sartre und die Verantwortung des Intellektuellen in der Gesellschaft (2007), in: ders.: Utopie – Emanzipation – Praxis. Sozialphilosophische Interventionen. Adler – Bloch – Bourdieu – Habermas – Proudhon – Sartre – Stirner, Berlin 2013, S. 93-121, hier S. 94 f.

kannt ist.²¹ Was genau er darunter verstand, legte Sartre in der *Présentation* der ersten Ausgabe der Monatszeitschrift *Les Temps Modernes* („Moderne Zeiten“) dar, die er im Oktober 1945 zusammen mit seiner Lebensgefährtin Simone de Beauvoir und anderen gegründet hatte. Er distanzierte sich dort von den „Schriftstellern bürgerlicher Herkunft“²², die ohne Sinn für Verantwortung und abgehoben von der Realität ihrem Geschäft nachgingen. Und Sartre fuhr fort:

„Weil der Schriftsteller kein Mittel hat, um sich zu entziehen, wollen wir, dass er sich seinem Zeitalter voll und ganz verschreibt. [...] Wir können die Gleichgültigkeit eines Balzac angesichts der Juni-Unruhen des Jahres 1848 nur bedauern, wie auch das von Angst geprägte Unverständnis eines Flaubert gegenüber der Pariser Kommune. Wir bedauern dies *ihtretwegen*, denn da gibt es etwas, das von ihnen für immer verpasst wurde. Wir hingegen wollen nichts von unserer Zeit verpassen [...]. Der Schriftsteller ist in seiner Epoche *situert*: Jedes seiner Worte hat ein Echo. Jedes Schweigen auch. Ich mache Flaubert und Goncourt für die Repression, die der Kommune folgte, verantwortlich, denn sie haben keine einzige Zeile geschrieben, um sie zu verhindern. Das ging sie nichts an, könnte man sagen. Aber war der Calas-Prozess die Sache Voltaires²³? War die Verurteilung von Dreyfus die Sache Zolas²⁴? War die Verwaltung des Kongo die Sache Gides²⁵? Jeder dieser Autoren hat in einer besonderen Situation seines Lebens seine Verantwortung als Schriftsteller wahrgenommen.“²⁶

Genau dies – die These von der Verantwortung des Schriftstellers, der die Aufgabe hat, Position zu beziehen und sich einzusetzen – kommt in Sartres Erklärung über seine Gründe, den Literaturnobelpreis abzulehnen, zum Ausdruck: Er

21 Vgl. dazu ausführlich Denis, Benoît: *Littérature et engagement de Pascal à Sartre*, Paris 2000, hier u.a. S. 259-279.

22 Sartre, Jean-Paul: *Présentation des Temps Modernes*, in: ders.: *Situations*, II, Paris 1948, S. 7-30, hier S. 9.

23 Voltaire setzte sich zwischen 1763 und 1765 bei den juristischen Instanzen erfolgreich für die posthume Rehabilitation von Jean Calas, dem Opfer eines Justizverbrechens, ein.

24 Unter der Überschrift „J'Accuse...!“ („Ich klage an...!“) erschien am 13. Januar 1898 in der Pariser Literaturzeitschrift *L'Aurore* („Die Morgenröte“) Émile Zolas „Brief an den Präsidenten der Republik“. Zola erhob darin seine Stimme gegen die zu Unrecht geschehene Verurteilung des jüdischen Generalstabsoffiziers Alfred Dreyfus.

25 In seinem 1927 erschienenen Reisetagebuch „Voyage au Congo“ („Kongoreise“) hat André Gide die Mängel der französischen Kolonialverwaltung im Kongo offengelegt und scharf kritisiert.

26 Sartre 1948 (s. Anm. 22), S. 12 f. (Herv.i.O.).

wollte sich nicht institutionalisieren lassen, das heißt er wollte seine Unabhängigkeit, seine Freiheit bewahren, um fortan weiterhin nur durch seine eigenen Worte wirken zu können.

Sartre übernahm infolgedessen zeit seines Lebens „nur ‚militante‘ Präsidenschaften“²⁷, wie es der bekannte französische Philosoph Bernard-Henri Lévy ausgedrückt hat – 1952 nahm er in Wien als Eröffnungsredner am kommunistischen „Weltfriedenskongress“ teil, wurde 1954 zum Vizepräsidenten der „Gesellschaft für französisch-sowjetische Freundschaft“ gewählt, stand 1967 dem „Russell-Tribunal“ gegen den Vietnamkrieg vor²⁸ und übernahm 1970 die redaktionelle Verantwortung für die maoistische Zeitschrift *La Cause du Peuple* („Die Sache des Volkes“). Hier deutet sich bereits an, dass Sartre nach dem Zweiten Weltkrieg ein wechselvolles Verhältnis zu den französischen Kommunisten besaß: Zunächst galt er, der „Star des ‚Existentialismus‘“²⁹, als deren bürgerlich-liberaler Intimfeind; und auch Sartre selbst stand der *Kommunistischen Partei Frankreichs (PCF)* anfangs ablehnend gegenüber. Nach und nach näherte er sich jedoch den Kommunisten an, wurde deren *compagnon de route* und engagierte sich unter anderem in der kommunistisch dominierten Friedensbewegung. Doch 1956, mit der blutigen Unterdrückung des Aufstandes in Ungarn, beziehungsweise spätestens 1958, mit der ebenfalls gewaltsamen Niederschlagung der Reformbewegung in der Tschechoslowakei, endeten Sartres Verbindungen zu den Kommunisten bereits wieder. Fortan setzte er seine Hoffnungen insbesondere in die Unabhängigkeitsbewegungen in der „Dritten Welt“, sodass er sich zum Beispiel ab 1956 gegen den Algerienkrieg einsetzte. Das vergalt ihm die Terroror-

27 Lévy 2002 (s. Anm. 15), S. 297.

28 Im Mai und Oktober 1967 organisierte Sartre gemeinsam mit dem britischen Philosophen Bertrand Russell zwei Sitzungen eines Tribunals („Russell-Tribunal“), bei dem die Kriegsverbrechen in Vietnam gebrandmarkt wurden. Vgl. Gilcher-Holtey, Ingrid: Die 68er Bewegung. Deutschland, Westeuropa, USA, München 2005, S. 43.

29 O.V.: Jean-Paul Sartre. Lebenslauf, in: Sartre. Ausgewählt und vorgestellt von Thomas H. Macho, München 1995, S. 59-62, hier S. 60.

ganisation OAS mit zwei Bombenanschlägen auf seine Wohnung.³⁰ Insgesamt ging es Sartre immer darum, als „Anwalt der Unterdrückten“³¹ aufzutreten.

Doch mit Sartres „Parteinahme für den Menschen und für die Massen“ begann eben auch eine „Parteinahme für den staatlichen Terror und für etliche Diktatoren“.³² Zum Beispiel behauptete Sartre, dass in der Sowjetunion uneingeschränkte Meinungsfreiheit herrsche, und schrieb Lobeshymnen auf Fidel Castro, den er 1960 besuchte.³³ Hier wird deutlich, dass Sartre den totalitären Charakter mancher Regimes unterschätzte und „hellsichtigste Erkenntnis und finstere Verblendung nah beieinander liegen können“³⁴.

SARTRE, DAS JAHR 1968 UND DIE FOLGEN

Sartre war nicht nur ein „Kritiker des Bürgertums“³⁵, er hat die Bourgeoisie und deren Erscheinungsformen regelrecht gehasst³⁶. Wie wir sahen, deutete er das auch in seiner Erklärung an, in der er seine Gründe für die Nobelpreis-Ablehnung darlegte. Und so war es auch nur konsequent, dass Sartre zu einem Prota-

30 Vgl. Betschart, Alfred: Sartre zum 100. Geburtstag, URL: <http://www.sartre.ch/Sartre%20zum%20100%20Geburtstag.pdf> [eingesehen am 05.10.2013]; Kemna, Daniela: Die Wege der Freiheit bei Friedrich Schiller und Jean-Paul Sartre, Frankfurt a.M. 2013, S. 281-288 u. S. 300 f.; Macho, Thomas H.: Über Sartre. Einleitung, in: Sartre. Ausgewählt und vorgestellt von Thomas H. Macho, München 1995, S. 11-58, hier S. 17 u. S. 40-42.

31 Scheller, Wolf: Regisseur der „Geworfenheit“, in: Die Politische Meinung, Jg. 45 (2000), H. 365, S. 91-95, hier S. 94.

32 Schimmang, Jochen: Sartre. Der Philosoph des 20. Jahrhunderts, in: dradio.de, 24.11.2002, URL: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/buechermarkt/165632/> [eingesehen am 05.10.2013].

33 Vgl. Macho 1995 (s. Anm. 30), S. 17; Schimmang, Jochen: Sartre. Der Philosoph des 20. Jahrhunderts, in: dradio.de, 24.11.2002, URL: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/buechermarkt/165632/> [eingesehen am 05.10.2013].

34 Schimmang, Jochen: Sartre. Der Philosoph des 20. Jahrhunderts, in: dradio.de, 24.11.2002, URL: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/buechermarkt/165632/> [eingesehen am 05.10.2013].

35 Scheller 2000 (s. Anm. 31), S. 92.

36 Vgl. z.B. Galster 2008 (s. Anm. 18), S. 246; Holz, Hans Heinz: Die abenteuerliche Rebellion. Bürgerliche Protestbewegungen in der Philosophie. Stirner, Nietzsche, Sartre, Marcuse, Neue Linke, Darmstadt/Neuwied 1976, S. 150.

gonisten der 68er-Bewegung wurde: Er unterstützte die revoltierenden Studenten und Arbeiter, die in Frankreich, anders als in Deutschland, ebenfalls zu der antibürgerlichen Bewegung von 1968 gehörten.³⁷ So besuchte Sartre beispielsweise am Abend des 20. Mai 1968 die besetzte *Sorbonne*, wo er in einem überfüllten Hörsaal eine Rede hielt und sich anschließend auch den zahlreichen Fragen der Studierenden stellte. Auf die Frage, wie er die Gesellschaft betrachte, die aktuell im Entstehen begriffen sei, antwortete Sartre: „Das, was sich gerade herausbildet, ist eine neue Konzeption einer Gesellschaft, die auf völliger Demokratie basiert, eine Verbindung des Sozialismus und der Freiheit.“ Seiner Meinung nach sei es „am wichtigsten, dass sich jetzt die Söhne der Bourgeoisie mit den Arbeitern in einem revolutionären Geist vereinigen“, so Sartre abschließend zu den Studierenden.³⁸ Mit anderen Worten: Sartre solidarisierte sich 1968 „mit den rebellierenden Studenten und ihrem antiautoritären Kampf für eine andere, bessere wirklich demokratische Gesellschaft ohne Ausbeutung und Hierarchie“³⁹ und ermutigte sie, diesen Emanzipationskampf fortzusetzen.⁴⁰ Sartre, obwohl von Alter und Krankheit gezeichnet, fand „unter dem Maihimmel eine neue Jugend“, so der Historiker Michel Winock.⁴¹

Dass am 19. April 1980, wenige Tage nach Sartres Tod, mehrere Zehntausend Menschen seinem Sarg folgten, führt der Publizist Wolf Scheller auch auf Sartres Engagement in der Studentenbewegung zurück: An diesem Tag, so Scheller, habe Paris „noch einmal den trutzigen Aufmarsch der französischen Linken [erlebt] – oder dessen, was von ihr seit den unruhigen Tagen des Mai ’68 übrig geblieben ist. Denn egal, wofür man sich bei Sartre im Einzelnen entscheiden mochte – für den Philosophen oder den Romancier, den Dramatiker oder den

37 Vgl. z.B. Macho 1995 (s. Anm. 30), S. 17 f.

38 Zitiert nach Legris, Michel: M. Jean-Paul Sartre à la Sorbonne: pour l’association du socialisme et de la liberté, in: *Le Monde*, 22.05.1968. Ähnlich äußerte sich Sartre auch im Juli 1968 in einem Interview mit dem *Spiegel*: „In Frankreich gibt es 700 000 Studenten. Ich sehe absolut nicht, wie es ihnen gelingen könnte, dem Bürgertum oder den Eltern oder wem auch sonst diese Macht zu entreißen, wenn sich die Arbeiter ihnen nicht anschließen.“ („Die Revolution kommt wieder nach Deutschland“. SPIEGEL-Gespräch mit Jean-Paul Sartre, in: *Der Spiegel*, 15.07.1968).

39 Münster 2013 (s. Anm. 20), S. 106.

40 Zum Thema „Sartre und das Jahr 1968“ lesenswert: Atack, Margaret: Sartre, May 68 and Literature. Some Reflections on the Problematic of Contestation, in: *Sartre Studies International*, Jg. 5 (1999), H. 1, S. 33-48.

41 Winock, Michel: Sartre s’est-il toujours trompé? Der ursprünglich 2005 in der Zeitschrift *L’Histoire* veröffentlichte Aufsatz ist online einsehbar unter: <http://www.diplomatie.gouv.fr/fr/IMG/pdf/0203-Winock-FR-5.pdf> [eingesehen am 05.10.2013].

Kritiker und Literaturhistoriker –, vor allem und unstrittig blieb sein Name verbunden mit den Studentenunruhen vom Mai '68. Damals war er das Sprachrohr des Protestes, er ging auf die Straße, ließ sich einspannen auf der Seite der revolutionären Gewalt.“⁴²

In den Folgejahren nach 1968 intensivierte Sartre seinen gesellschaftlich-politischen Einsatz dann noch einmal. Zum Beispiel verteilte er 1970 auf den großen Pariser Boulevards verbotene Ausgaben der maoistischen Zeitschrift *La Cause du Peuple* und hielt, auf einem Benzinfass stehend und mit einem Megafon in der Hand, politische Reden vor dem Werksgelände von *Renault* in Boulogne-Billancourt. Er rief die Arbeiter darin zum Aufstand gegen die bürgerliche Gewalt auf.⁴³ Drei Jahre später war Sartre dann einer der Begründer der Tageszeitung *Libération*, die als ein Produkt der 68er-Bewegung gilt.⁴⁴ Ein Jahr vor seinem Tod schließlich begab sich Sartre zusammen mit Raymond Aron und André Glucksmann zu dem damaligen Staatspräsidenten Valéry Giscard d'Estaing in den Élysée-Palast, um sich für die Aufnahme vietnamesischer *Boat-people* in Frankreich einzusetzen.⁴⁵

Gesellschaftliche Verantwortungsübernahme bestand für Sartre aber auch darin, lediglich Manifeste und Petitionen zu unterzeichnen. Dies tat er zum Beispiel im Januar 1977 zusammen mit Simone de Beauvoir. Damals saßen drei Männer wegen „Sexualdelikten ohne Gewalt gegenüber Minderjährigen von unter 15 Jahren“⁴⁶ und wegen des Fotografierens sowie Filmens dieser Intimitäten bereits über drei Jahre in Untersuchungshaft und sollten nun am 27., 28. und 29. Januar 1977 vor dem Schwurgericht in Versailles verurteilt werden. Dies rief

42 Scheller 2000 (s. Anm. 31), S. 91.

43 Vgl. Leick, Romain: Tod der Linken, in: Der Spiegel, 02.06.2008; Tschiltschke, Christian von: La philosophie dans le boulevard. Der französische Intellektuelle zwischen dem Boulevard als Medium und dem Medium als Boulevard, in: Hülk-Althoff, Walburga/Schuhen, Gregor (Hg.): Haussmann und die Folgen. Vom Boulevard zur Boulevardisierung, Tübingen 2012, S. 151-173, hier S. 159.

44 Vgl. Wetzel, Johannes: Immer links, manchmal unverschämt, in: Berliner Zeitung Online, 22.05.1998, URL: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/kind-der-revolution--die-franzoesische--lib-ration--wird-heute-25-jahre-alt-immer-links--manchmal-unverschaeamt,10810590,9433626.html> [eingesehen am 05.10.2013].

45 Vgl. Winock, Michel: Sartre s'est-il toujours trompé? Der ursprünglich 2005 in der Zeitschrift *L'Histoire* veröffentlichte Aufsatz ist online einsehbar unter: <http://www.diplomatie.gouv.fr/fr/IMG/pdf/0203-Winock-FR-5.pdf> [eingesehen am 05.10.2013].

46 Zitiert nach Chalandon, Sorj: „Libé“ en écho d'un vertige commun, in: *Libération.fr*, 23.02.2001, URL: <http://www.liberation.fr/evenement/0101365058-libe-en-echo-d-un-vertige-commun> [eingesehen am 05.10.2013].

eine Unterstützungspetition hervor, die von zahlreichen öffentlichen, zum Teil sehr bekannten Persönlichkeiten unterzeichnet wurde, darunter der Schriftsteller Louis Aragon, der Mediziner und spätere französische Außenminister Bernard Kouchner, die Philosophen Roland Barthes, André Glucksmann und Jean-François Lyotard, aber eben auch Jean-Paul Sartre. In dem Text, der am 26. Januar 1977 in *Le Monde* veröffentlicht wurde, hieß es unter anderem, dass die Kinder „keinerlei Gewalt“ erfahren und eingewilligt hätten. „Drei Jahre Gefängnis für Zärtlichkeiten und Küsse, jetzt ist es aber genug. Wir würden es nicht verstehen, wenn DeJager, Gallien und Burckhardt [= die drei Angeklagten, d.Verf.] am 29. Januar nicht ihre Freiheit wiederfinden“, so die Unterzeichner außerdem.⁴⁷

Das, was in dieser Solidaritätsbekundung zahlreicher Intellektueller zum Ausdruck kam, schilderten Franz Walter und Stephan Klecha Mitte 2013 wie folgt: „Der sexuelle Befreiungsimpetus segelte in den Jahren nach 1968 im Windschatten der Enttäuschung über die ausgebliebene politische Revolution. Also setzten die Propheten der Fundamentalveränderung auf die Selbstreform, auf Pädagogik, auf die Emanzipation der Individuen von den Zwängen einer überkommenen, klerikal und bigott durchsäuerten Klassengesellschaft. Das war der Jargon jener Zeit. Wie immer in Momenten tiefer politischer Enttäuschungen richteten sich die Hoffnungen auf die noch nicht korrumpierte Gesinnung der Jugend, jetzt gar: der Kinder. Die pädophile Zuwendung avancierte zum Ferment einer Umwälzung des Alltags, des Zusammenlebens, der befreienden Liebe. So war es in Frankreich.“⁴⁸

Das Projekt der sexuellen Befreiung hatte unter anderem zur Folge, dass damals in unserem Nachbarland Forderungen nach straflosem Sex mit Kindern und Heranwachsenden unter Intellektuellen auf fruchtbaren Boden fielen und der Grünen-Politiker Daniel Cohn-Bendit 1982 in der Talkshow „Apostrophes“ die folgenden Sätze sagen konnte, ohne dass es kritische Kommentare gab – weder von dem Moderator und den übrigen Gästen noch im Nachhinein von den Medien: „Wissen Sie, wenn ein kleines Mädchen von fünf oder fünfeneinhalb Jahren beginnt, Sie auszuziehen, dann ist das fantastisch. Das ist fantastisch, weil es ein Spiel ist, ein absolut erotisch-manisches Spiel.“⁴⁹

47 Aragon, Louis et al.: À propos d'un procès, in: *Le Monde*, 26.01.1977. Die drei Angeklagten wurden zu fünf Jahren Gefängnis auf Bewährung verurteilt.

48 Walter, Franz/Klecha, Stephan: Distanzierungstango in der Pädofrage, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.08.2013.

49 Der Ausschnitt mit Daniel Cohn-Bendits Worten zu Kindern ist online einsehbar unter: http://www.dailymotion.com/video/x9kq78_daniel-cohn-bendit-scandaleux-a-apo_news [eingesehen am 05.10.2013].

Erst Anfang 2001 beschäftigte sich *Le Monde* mehr oder weniger selbstkritisch mit ihren pro-pädophilen Tendenzen der 1970er Jahre. In einem Artikel mit dem bezeichnenden Titel „Autre temps...“ („Andere Zeiten...“) ist bezüglich der Petition vom 26. Januar 1977 von dem „damaligen etwas eigenartigen Zeitgeist“ die Rede, der „sehr ehrenwerte Leute“ dazu verleitet habe, mit Blick auf „eine Nach-68er-Befreiung der Sitten“ und den Kampf gegen den Missbrauch von Untersuchungshaft ihren Namen unter ein Dokument zu setzen, das „einer schlechten Sache“ gedient habe. Denn es habe sich nicht einfach um „Zärtlichkeiten und Küsse“ gehandelt, sondern um eine „schmutzige Tat“. Daneben bezeichnet der Autor des Artikels die Petition als „unglaublichen intellektuellen Leichtsinn jener Epoche“.⁵⁰

Wie gesagt: Auch Sartre gehörte zu den Unterzeichnern dieser Petition, ebenso wie der Schriftsteller Philippe Sollers, der knapp 25 Jahre später erklärte, er könne sich nicht mehr an die Unterzeichnung des Textes erinnern: „Damals gab es so viele Petitionen. Man unterschrieb sie fast automatisch“, so Sollers.⁵¹ Gilt das möglicherweise auch für Sartre?

Sartres wichtigstes Mittel zur Darstellung seiner politischen und moralischen Positionen blieben aber letztlich seine schriftstellerischen Werke. Das gilt insbesondere für die Nachkriegsjahre, denn zu dieser Zeit verabschiedete sich Sartre, wie oben geschildert, von der „handlungsindifferenten Literatur“⁵², die ihn bislang ausgezeichnet hatte. Stattdessen wies er der Literatur jetzt eine politische Funktion zu: Sie sollte gesellschaftliche Missstände aufdecken und den Leser dazu zwingen, „Stellung zu beziehen, sich seiner Verantwortung für das Enthüllte zu stellen und so Veränderungen bzw. Verbesserungen zu ermöglichen“⁵³. Gerade weil Sartre das Wesen des Menschen als Freiheit auslegte,⁵⁴ die Freiheit des Einzelnen und der Gesellschaft als das oberste Ziel postulierte⁵⁵ und der Überzeugung war, dass der Mensch zwar nicht wählen kann, was er ist, aber sich gegen das zur Wehr setzen kann, was er durch die Geschichte geworden ist,⁵⁶ ist

50 Georges, Pierre: Autre temps..., in: *Le Monde*, 23.02.2001.

51 Zitiert nach Chalandon, Sorj: „Libé“ en écho d'un vertige commun, in: *Libération*.fr, 23.02.2001, URL: <http://www.liberation.fr/evenement/0101365058-libe-en-echo-d-un-vertige-commun> [eingesehen am 05.10.2013].

52 Knapp, Lothar: Sprache und Politik bei Sartre, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, Jg. 25 (1995), H. 97, S. 134-145, hier S. 137.

53 Kemna 2013 (s. Anm. 30), S. 12.

54 Vgl. Sloterdijk, Peter: Vorbemerkung, in: Sartre. Ausgewählt und vorgestellt von Thomas H. Macho, München 1995, S. 7-9, hier S. 7.

55 Vgl. Kemna 2013 (s. Anm. 30), S. 303.

56 Vgl. ebd., S. 12.

Sartre als „Philosoph der Freiheit“⁵⁷ beziehungsweise als „Schriftsteller der Freiheit“⁵⁸ in die Geschichte eingegangen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass sich seine starke Abneigung gegen alle Formen des Eingesperrtseins und sein Kampf für die Freiheit nicht nur im Inhalt vieler seiner Werke⁵⁹, sondern bereits in mehreren Titeln niederschlagen, so zum Beispiel in „Huis clos“ („Geschlossene Gesellschaft“), seinem vielleicht bekanntesten Drama aus dem Jahr 1944, oder in „Les séquestrés d’Altona“ („Die Eingeschlossenen von Altona“), ebenfalls ein Drama von 1959.⁶⁰

Seit 1973 hinderten Sartre dann allerdings gesundheitliche Gründe an der vollen Ausübung seines gesellschaftlich-politischen Engagements: Er war seit diesem Jahr nahezu erblindet.⁶¹ Dennoch versuchte er bis zu seinem Tod im Jahr 1980, seiner Auffassung, dass ein Schriftsteller Stellung beziehen müsse, Ausdruck zu verleihen. So besuchte er beispielsweise 1974 Andreas Baader in Stuttgart-Stammheim, um gegen die Isolationshaft der RAF-Mitglieder zu protestieren.⁶²

DER „NEINSAGER“

In seiner Sartre-Biografie schreibt Bernard-Henri Lévy, dass er weder an die „persönlichen“ noch an die „objektiven“ Gründe glaube, die Sartre zur Ablehnung des Literaturnobelpreises vorgebracht habe.⁶³ Seines Erachtens stehe hinter „der Bestimmtheit und Klarheit seines Entschlusses“, die Entgegennahme des Preises zu verweigern, „ein anderer, sehr viel ernsthafterer, persönlicher und somit auch entscheidenderer Grund: sein Mißtrauen gegenüber allem, was ihn in

57 Zum Beispiel Münster 2013 (s. Anm. 20), S. 120.

58 Lepape, Pierre: Avoir raison avec Sartre, in: Le Monde, 24.02.1995.

59 In seinen Theaterstücken bspw. hat Sartre versucht, die vielfältigen Formen der Unfreiheit aufzudecken, denen die Menschen verfallen sind. Vgl. Holz 1976 (s. Anm. 36), S. 171.

60 Vgl. Macho 1995 (s. Anm. 30), S. 19 u. S. 35.

61 Vgl. Betschart, Alfred: Sartre zum 100. Geburtstag, URL: <http://www.sartre.ch/Sartre%20zum%20100%20Geburtstag.pdf> [eingesehen am 05.10.2013]; Scheller 2000 (s. Anm. 31), S. 91.

62 Vgl. Betschart, Alfred: Sartre zum 100. Geburtstag, URL: <http://www.sartre.ch/Sartre%20zum%20100%20Geburtstag.pdf> [eingesehen am 05.10.2013]; Macho 1995 (s. Anm. 30), S. 18.

63 Vgl. Lévy 2002 (s. Anm. 15), S. 299.

eine Statue verwandeln und auf diese Weise ersticken könnte. Es handelt sich um [...] seine Ablehnung [...] des einbalsamierten, mumifizierten, in ein nationales Kulturgut oder Museumsstück verwandelten und anschließend in Vergessenheit geratenen Künstlers.“⁶⁴

Welcher Grund auch immer am Ende ausschlaggebend gewesen sein mochte – entscheidend ist, dass Sartre „Nein“ zur Verleihung des Literaturnobelpreises sagte. Der Philosoph Arno Münster macht genau dieses „Neinsagen“ als ein zentrales Charakteristikum Sartres aus, denn er „[hatte] mehr als alle anderen seiner intellektuellen Zeitgenossen den Mut, öffentlich und radikal ‚Nein‘ zu sagen, wo immer dazu die Gelegenheit sich bot: ‚Nein‘ zu den Razzien, Strafaktionen und Folterungen aufständischer Algerier durch die französische Armee im Algerienkrieg! ‚Nein‘ zur gaullistischen Verfassungsreform des Jahres 1958, die die Rechte des Parlaments erheblich beschnitt und die dem Staatspräsidenten in einem gefährlichen Regress in Richtung Monarchie außergewöhnliche Machtbefugnisse einräumte! ‚Nein‘ zum Vietnam-Krieg der Amerikaner. ‚Nein‘ schließlich auch zur Verleihung des Literaturnobelpreises, den ihm die Schwedische Akademie 1964 angetragen hatte und den Sartre [...] ablehnte! Mit all diesen Stellungnahmen und Aktionen zeichnete sich Sartre selbst das Profil eines ‚homme de la rupture‘ [dt.: ‚Mann des Bruches‘, d.Verf.] und ‚Neinsagers‘, der bis zuletzt seine kritisch-negative Haltung gegenüber den Institutionen des bürgerlichen Staates und des modernen Spätkapitalismus samt all seinen neokolonialistischen und imperialistischen Auswüchsen aufrecht erhielt.“⁶⁵

FÜR IMMER UND EWIG DER NOBELPREISTRÄGER WIDER WILLEN

Anfang Dezember 1964 wurden die Nobelpreise dieses Jahres in Stockholm feierlich verliehen. Und auch wenn Jean-Paul Sartre den ihm zugedachten Literaturnobelpreis nicht entgegennahm und der Veranstaltung konsequenterweise fernblieb – sein Name war doch präsent. Denn in seiner Rede während des Festbanketts, das auf die Preisverleihung folgte, sprach der Direktor des *Karolinska-Instituts*⁶⁶, Sten Friberg, in überschwänglichen Worten von Sartre. Alfred Nobel habe davon geträumt, die Welt zu verbessern. Danach strebe auch Sartre. Als Schriftsteller und Philosoph, so Friberg weiter, sei Sartre eine zentrale Figur der

64 Ebd., S. 300.

65 Münster 2013 (s. Anm. 20), S. 120.

66 Hierbei handelt es sich um eine medizinische Universität in der Nähe von Stockholm.

literarischen und intellektuellen Nachkriegswelt gewesen. Er sei bewundert, diskutiert, auch kritisiert worden. Sein gesamtes Werk habe den Charakter einer Botschaft.⁶⁷

Im September 1975, elf Jahre, nachdem Jean-Paul Sartre die Annahme des Nobelpreises für Literatur abgelehnt und „lebhaft“ bedauert hatte, „daß die Affäre den Anschein eines Skandals angenommen hat“⁶⁸, sorgte seine Auszeichnung schließlich erneut für Schlagzeilen. In diesem Monat fragten ihm nahestehende Personen bei dem Direktor der Nobelstiftung in Stockholm an, ob Sartre trotz seiner Weigerung den ihm 1964 verliehenen Literaturnobelpreis entgegenzunehmen, jetzt noch die Preissumme erhalten könne. Ein Sprecher der Nobelstiftung teilte daraufhin der Nachrichtenagentur *AFP* mit, dass entsprechend ihren Bestimmungen die Bedenkzeit für Annahme oder Ablehnung des Preises jeweils im Oktober des auf die Ernennung folgenden Jahres auslaufe und Sartres Geld im Oktober 1965 in den Nobelfonds zurückgeflossen sei.⁶⁹

Wenig später meldete sich Sartre zu Wort – er dementierte heftigst, den Wunsch geäußert zu haben, die Summe des Nobelpreises zu erhalten: „Ich dementiere nachdrücklich, erklärt zu haben, dass ich gern die Summe des Nobelpreises bekommen möchte. Ich habe niemals angebliche Freunde damit beauftragt, diesen albernem Schritt bei der Nobelstiftung in Stockholm zu machen.“⁷⁰ Das, was Sartre hier als „albernem Schritt“ bezeichnete, schien ihm keine Ruhe zu lassen, denn zwei Tage nach dieser Erklärung meldete er sich erneut zu Wort. Der Zeitung *Le Monde* ließ Sartre die folgende Stellungnahme zukommen:

„Mit Bestürzung nehme ich zur Kenntnis, dass gewisse meiner Freunde in meinem Namen bei der Nobelstiftung darum gebeten haben sollen, dass man mir die Summe des Preises auszahlt, der mir 1964 verliehen worden ist. In jenem Jahr habe ich den Preis aus Gründen abgelehnt, die ich damals öffentlich dargelegt habe [...]. Seitdem ist nichts passiert, was an meiner Entscheidung etwas verändert hat, und die Gründe, die mir diese Ablehnung diktiert haben, sind genau die gleichen geblieben. Infolgedessen war die Schwedische Akademie vollkommen legitimiert, mit dem Geld, welches ich abgelehnt hatte, das zu ma-

67 Vgl. Maerki, Erwin: Les prix Nobel 1964 ont été remis aux lauréats, in: *Le Monde*, 12.12.1964.

68 Sartre, Jean-Paul: Meine Gründe, in: *Die Zeit*, 30.10.1964.

69 Vgl. o.V.: Sartres Preis jetzt?, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27.09.1975; o.V.: M. Jean-Paul Sartre dément avoir demandé à recevoir le montant de son prix Nobel, in: *Le Monde*, 27.09.1975.

70 Zitiert nach o.V.: M. Jean-Paul Sartre dément avoir demandé à recevoir le montant de son prix Nobel, in: *Le Monde*, 27.09.1975.

chen, was sie wollte. Es wäre deshalb absurd, wenn ich mehr als zehn Jahre danach die Summe beanspruchen würde, die mir zuerkannt worden war.“⁷¹

Heute wird Jean-Paul Sartre auf der offiziellen Homepage des Nobelpreises als Literaturnobelpreisträger des Jahres 1964 aufgeführt. Zugleich wird erwähnt, dass er den Preis abgelehnt habe.⁷² Letztlich hatte wohl die französische Journalistin Jacqueline Piatier recht, als sie einen Tag nach Bekanntgabe von Sartres Auszeichnung mit dem höchsten literarischen Preis der Welt die Vermutung anstellte, dass es „wohl beinahe genauso unmöglich ist, den Nobelpreis wie den Prix Goncourt⁷³ abzulehnen. Man kann auf die monetäre Belohnung verzichten, die ihn begleitet, man kann auch darauf verzichten, am 10. Dezember der feierlichen Preisverleihung in Stockholm beizuwohnen. Aber wenn ein Schriftsteller mit diesem Siegel verbunden wird, dann ist er in den Augen der Menschen und der Nachwelt damit für immer markiert.“⁷⁴ Sartre war, ist und bleibt der ungewollte Literaturnobelpreisträger.

71 Zitiert nach o.V.: Un démenti de l'écrivain, in: *Le Monde*, 29.09.1975.

72 Vgl. Nobel Media AB: The Nobel Prize in Literature 1964, URL: http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/1964/ [eingesehen am 05.10.2013].

73 Hierbei handelt es sich um den wichtigsten Literaturpreis Frankreichs.

74 Zitiert nach Piatier, Jacqueline: Un lauréat malgré lui, in: *Le Monde*, 23.10.1964.

